

ETHNOGRAPHISCHE ÜBERLEGUNGEN
ZU POLIZEIARBEIT IN NIGER
Geschichten hören, verstehen und schreiben*

Mirco Göpfert

ABSTRACT. Criminal police work by Nigerian gendarmes or any other police actors includes three steps: knowledge of a supposed breach of the law; investigations and establishing the facts; and putting the results into a literary legal format, that is, writing a case file. I conceive this as a long chain of translations, from a complaint and a case into facts, and finally into a bureaucratic narrative. The ‘things’ that move along this chain are, I suggest, stories. The gendarmes listened to the complainants’ stories and decided whether or not to accept them as valid complaints and turn them into cases. A case was a story the gendarmes wanted to make sense of, and thus they invested time and work in finding the truth. To do so, they listened to other peoples’ stories, those of suspects and witnesses, as well as paying attention to the stories revealed by the material evidence. When the gendarmes had established the facts, they composed a new story by bringing all the others together and eliminating discontinuities and ambiguities, thus producing the case file. In other words, enforcing the law was about the gendarmes’ hearing, making sense of, and writing stories – not unlike the work of this ethnographer.

EINLEITUNG

„Ich hab’ eine Sache gelernt: Hier kannst du nichts erfinden. Überhaupt nichts. Ich beobachte nur... Manchmal schreibe ich Notizen, ein bißchen wie Du, und das ist alles“.¹ Der Gendarm Amadou war Anfang Dreißig, ungefähr in meinem Alter und hatte vor wenigen Jahren sein Studium aufgegeben, um Gendarm zu werden.² Häufig sprachen wir über die Schwierigkeiten in unseren Berufen. Ich selbst war unsicher, da ich das Gefühl hatte, nichts Sinnvolles zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Polizeiarbeit beitragen zu können. Amadou war unsicher, weil er damit rang, die alltägliche

* Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag anlässlich der Verleihung des Frobenius-Forschungsförderungspreises der Frobenius-Gesellschaft im Oktober 2014 in Frankfurt am Main. Für diese Auszeichnung möchte ich meinen tiefen Dank aussprechen. Die meiner Dissertation zugrunde liegende Feldforschung wurde ermöglicht durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Johannes Gutenberg-Universität Mainz und das Laboratoire d’Etudes et de Recherche sur les Dynamiques Sociales et le Développement Local (LASDEL), Niamey. Zu besonderem Dank bin ich meiner Doktormutter Carola Lentz verpflichtet sowie meinen Freunden und Kollegen Jan Beek, Jan Budniok und Konstanze N’Guessan.

¹ „Il y a une chose que j’ai apprise: Tu ne vas rien inventer. Rien. Je regarde seulement... Des fois je prends des notes, un peu comme toi, et c’est tout“ (Feldnotizen; alle Übersetzungen M.G.).

² Die Namen von Personen und Orten sind geändert, um die Anonymität meiner Gesprächspartner zu schützen, ohne sie jedoch zu gesichtslosen Figuren an namenlosen Orten zu degradieren.

Arbeit in der Gendarmerie Brigade in Godiya, unweit der nigerianischen Grenze, zu verstehen, um ein guter Gendarm zu werden. Er war gerade zum ersten Mal an eine Brigade versetzt worden, die kleinste Organisationseinheit der Gendarmerie mit ständigem Kontakt zur zivilen Bevölkerung. Wir beide waren in gewisser Weise Lehrlinge.

Seit 2008 habe ich fast zwei Jahre lang ethnographische Forschung bei der nigrischen Gendarmerie durchgeführt.³ Im Unterschied zur Polizei, mit der die Gendarmerie die meisten polizeilichen Aufgaben teilt, arbeiten Gendarmen nicht in Städten, sondern auf dem Land, sind nicht dem Innenminister, sondern dem Verteidigungsminister unterstellt und haben einen militärischen Status. Als eine Art Praktikant verbrachte ich mehrere Monate in Verwaltungs-, Bereitschaftspolizei-, Verkehrskontroll- und anderen spezialisierten Einheiten, jedoch meistens in *brigades territoriales*, den *street-level*-Einheiten (s. Lipsky 1980) der nigrischen Gendarmerie, die vorwiegend mit kriminalpolizeilicher Arbeit bedacht sind. Einen Großteil der Zeit verbrachte ich damit, teilnehmend zu beobachten, wie die Gendarmen das Gesetz durchzusetzen versuchten, also Kriminalfälle annahmen, Ermittlungen anstellten und Fallakten schrieben.



Ein nigrischer Gendarm zu Besuch bei kommunaler Feldarbeit. Niger, 2010 (Foto: M.G.)

³

Siehe zu dem schwierigen Zugang zu diesem Feld Beek und Göpfert (2011).

Das Durchsetzen des Gesetzes beinhaltet drei Schritte: das Erlangen von Kenntnis über einen vermeintlichen Gesetzesbruch; das Anstellen von Ermittlungen und Herausarbeiten von Fakten; und das Überführen dieser Fakten in ein juristisch-literarisches Format, das Polizei-Narrativ einer Fallakte (s. Manning 1986:297). Ich schlage vor, diese Gesetzesarbeit als Arbeit an und mit Geschichten zu verstehen. Daher rückt die Frage in den Blick, wie die Gendarmen Geschichten aus der chaotischen und vieldeutigen Welt menschlicher Praxis in bürokratische Fälle, in bürokratische Fakten und in ein bürokratisches Narrativ übersetzen.

Als Übersetzung verstehe ich hier mit Bruno Latour (1994:32) Verrückung, Erfahrung und Vermittlung, kurz, das Herstellen einer Verbindung, die bis dato noch nicht existierte. Ein Ereignis aus dem vieldeutigen Fluß alltäglicher Praxis wird zu einem klar umrissenen bürokratischen Fall; eine Geschichte des Opfers wird zu einer Geschichte der Gendarmen; und ein Verbrechen entsteht, wenn die Gendarmen eine Verbindung zwischen einer konkreten Handlung und dem abstrakten Gesetz herstellen. Die Übersetzung eines Ereignisses in einen Fall, Fakten und eine Akte ist – genauso wie die Verknüpfung zwischen Leid und Verbrechen (Lasslett 2010:2) – weder notwendig noch automatisch. Zwischen ihnen liegt eine Kluft aus Undeterminiertheit und Kontingenz (Rottenburg 2003), und das Überbrücken dieser Kluft ist das Ergebnis der Handlungen der Gendarmen als Übersetzer, Deuter und Autoren (s. Fuchs 2009:21).

Was die Gendarmen bei ihrer Gesetzesarbeit übersetzten, so schlage ich vor, sind Geschichten. Zunächst hörten die Gendarmen die Erzählungen der Anzeigerstatter und wählten die Geschichten aus, die sie für eine zulässige Anzeige hielten. Damit wurde die Geschichte zu einem spezifischen Fall und bekam fast physische, objektive Attribute (Czarniawska u. Joerges 1996:32, 44), häufig mit Einträgen ins Anzeigeregister und dem Erstellen einer polizeilichen Vorladung. Ein Fall war eine Geschichte, bei der die Gendarmen versuchten, ihr Sinn abzuverlangen und die Wahrheit zu finden. Um dies zu tun, sammelten sie nun weitere Geschichten: die der Verdächtigen, von Zeugen und jene, die sie aus materiellen Spuren ableiteten. Hatten die Gendarmen in einem bestimmten Fall ermittelt und die Wahrheit aufgedeckt oder die Fakten herausgearbeitet, schufen sie ein neues Objekt, nämlich das bürokratische Narrativ der Fallakte: einen *procès-verbal*. Sie schrieben eine neue Geschichte, indem sie alle anderen zusammentrugen und Diskontinuitäten und Mehrdeutigkeit eliminierten. Derart verstanden, erscheint die Arbeit der Gendarmen und Polizeiarbeit insgesamt nicht so sehr als nüchterne Informationsverarbeitung oder „information processing“, sondern als „story processing“.⁴

⁴ Siehe zum Begriff „information processing“ Manning (1992:352) sowie Star und Griesemer (1989:414). Ich entlehe das Konzept des „story processing“ der Psychologie (s. Spiro 1980 sowie Haberlandt, Berian u. Sandson 1980). Es bezieht sich auf den dynamischen Prozeß des Verstehens von Geschichten (Spiro 1980:314).

In diesem Aufsatz geht es mir demnach um drei Aspekte der Arbeit der Gendarmen an und mit Geschichten: erstens, wie die Gendarmen Geschichten hören, also Anzeigen annehmen und einen Fall eröffnen; zweitens, wie sie versuchen, in ihren Ermittlungen diesen Geschichten Sinn abzuverlangen; und drittens, wie sie selbst Geschichten schreiben, in den Fallakten. Als episodischer Ausgangspunkt dient ein von den Gendarmen der Brigade in Godiya bearbeiteter Fall.

GESCHICHTEN HÖREN

Eines Tages kam ich morgens um sieben Uhr zu Dienstbeginn in der Brigade der Gendarmerie in Godiya an und fünf der sechs Gendarmen waren in außergewöhnlich geschäftiger Aufregung. Der Brigade-Kommandeur Tahirou telefonierte sichtlich angestrengt, drei andere überprüften hektisch ihre Waffen und Handschellen, Amadou bereitete stumm den Wagen der Einheit vor. Nur der Gendarm Yacouba, der gerade seine vierundzwanzigstündige Präsenzschicht angetreten hatte, saß ruhig auf der Bank im Hof, rauchte eine Zigarette und bereitete Tee zu. Ich setzte mich zu ihm, zündete ebenfalls eine Zigarette an und fragte, was passiert war. Der Chef de Canton aus Tsaga, einem etwa fünfzig Kilometer entfernten Dorf, hatte angerufen, sagte Yacouba, aber er wisse nicht, was genau er am Telefon gesagt habe. Ich hatte immer gehört, daß der Chef de Canton aus Tsaga niemals die Gendarmen anruft. „Das stimmt“, sagte Yacouba und zog an seiner Zigarette. „Aber jetzt hat er angerufen. Also kannst du davon ausgehen, daß es Tote gibt“ („Soyez sûr qu'il y a des morts“).

Bevor die Gendarmen einen Fall eröffnen konnten, mußten sie zuerst von etwas erfahren, das jemand als ein problematisches Ereignis betrachtete. Dabei ging es zu allererst darum, ob die Gendarmen solche Geschichten überhaupt hören könnten. Und da sie nur äußerst selten auf Patrouille fuhren und nur wenig über die Dörfer wußten, in denen sie arbeiteten, da sie alle drei Jahre in ein anderes versetzt werden, hing alles davon ab, ob jemand eine Anzeige zu ihnen brachte. Hätte der Chef de Canton die Gendarmen nicht angerufen, hätten sie vermutlich niemals von diesem Fall gehört. Der Chef de Canton aus Tsaga hatte öffentlich und unter Zuhilfenahme des Koran erklärt, daß jeder, der zur Gendarmerie geht, ohne vorher bei ihm gewesen zu sein, großes Leid über sich und seine Familie bringen würde.

In den allermeisten Fällen war es ein Chef, sei es ein Chef de Village oder Chef de Quartier oder dessen Repräsentant, der als Mittelsmann Anzeigen zur Gendarmerie brachte. Die Chefs und ihre Repräsentanten wußten, welche Gendarmen sie ansprechen und wie sie ihnen eine Geschichte erzählen mußten, um ihr Gehör zu finden. Gewöhnliche Zivilisten würden in der Regel eine Geschichte mit unzähligen Umwegen und Details erzählen, klagten die Gendarmen, was es ihnen nur noch schwerer machte, zu verstehen, worum es in dieser Geschichte wirklich ging. Und genau dies war notwendig, um sie in einen bürokratischen Fall zu übersetzen. Die Chefs waren hier also

eine Art administrative Vermittler, die der zivilen Bevölkerung einen vergleichsweise unkomplizierten Zugang zu Bürokraten ermöglichen (s. Blundo 2001:76–78).

Nun mußten die Gendarmen aus einer ihnen vorgetragenen Anzeige allerdings noch einen Fall machen. Polizeiforscher beschreiben diesen Schritt, also die Entscheidung, in bestimmten Situationen das Gesetz anzuwenden und in anderen nicht, als eine Frage des polizeilichen Ermessensspielraums: ein zentrales und notwendiges Prinzip von Polizeiarbeit weltweit.⁵ Häufig wird argumentiert, Polizisten lehnten bestimmte Fälle ab, um ihre Arbeitsbelastung in Grenzen zu halten, oder sie nähmen andere an, um die Interessen der Mächtigen und Privilegierten zu schützen und die bereits Marginalisierten weiter zu kriminalisieren (Corsianos 2001, Fassin 2011). Jeffrey Martin (2007) und Jan Beek (2011) verfolgen einen anderen Ansatz. Sie nehmen die Komplexität der Entscheidungsfindung von Polizisten ernst und unterstreichen die aktive Rolle, die Zivilisten in diesem Prozeß spielen. Denn letztlich sind es zunächst zivile Akteure, die entscheiden, ein bestimmtes Ereignis zur Aufmerksamkeit der Polizisten oder Gendarmen zu bringen.⁶ Dies hängt zunächst von strategischen Überlegungen der potentiellen Anzeigerstatter, davon, ob sie ihr Recht, materielle Entschädigung oder moralische Wiedergutmachung einfordern und damit von ihrer Entscheidung ab, an welche Hilfsinstanz, an welchen „remedy agent“ (Nader u. Todd 1978:1), sie sich wenden wollen; und die Gendarmerie ist in Niger nur eine beziehungsweise einer von vielen (s. Olivier de Sardan 2011).

Die Entscheidung der Gendarmen, ob sie einen bestimmten Fall annahmen oder nicht, hing davon ab, wie sie die Möglichkeiten eines Zusatzverdienstes durch „Geschenke“ und die Gefahr eines problematischen Nachspiels einschätzten, aber auch – und in besonderem Maße – von moralischen Erwägungen: ihrem subjektiv ehrlichen Wunsch, denjenigen zu helfen, die Schaden und Schmerz erlitten haben.

In diesem Schritt bestimmten die Gendarmen zunächst die Schwere des Falles. Jedes Vergehen wird durch legale, materielle und moralische Elemente konstituiert: die sogenannten „éléments constitutifs de l’infraction“ (s. Bauer u. Pérez 2009:97). Das legale Element ist der Bruch eines Gesetzes; das materielle Element beschreibt die Ausführung und Konsequenzen einer Handlung; und das moralische Element bezieht sich auf die Intentionalität dieser Handlung. Worauf Polizisten besonders sensibel reagieren, nennt der amerikanische Polizeisoziologe Egon Bittner das „vocational ear“ (1974:28), Clifford Geertz die „legal sensibility“ (1983:175) und Markus Dubber (2006) einfach „sense of justice“: das Gerechtigkeitsgefühl (s. auch Corsianos 2001). Das berufliche Gehör der Gendarmen war nun sehr viel sensibler bezüglich der materiellen und moralischen Dimension eines Vergehens als bezüglich der Frage, ob ein bestimmtes

⁵ Siehe Feest und Blankenburg (1972:19), Goldstein (1960), Ignatieff (1979:445), Monjardet (1996:38), Owen (2013:59), Reiner (2000:19) und Waddington (1999:38).

⁶ Siehe Dixon, Coleman und Bottomley (1990:358).

Gesetz gebrochen wurde.⁷ Zugestanden, die Gendarmen hatten finanzielle Interessen und wollten auch ihre Arbeitsbelastung begrenzen, aber sie verteidigten meines Erachtens im Großen und Ganzen nicht die Mächtigen und kriminalisierten nicht die Marginalisierten – außer wenn die „mächtige“ Partei mit einer Intervention auf höherer Hierarchie- oder gar politischer Ebene drohte. Die Entscheidung der Gendarmen, einen Kriminalfall zu öffnen, hing ganz grundlegend von ihren moralischen Erwägungen ab. Und die moralischen Normen, die hier relevant waren, waren Alltagsnormen, nicht das Gesetz. Alltagsnormen und Gesetz konnten natürlich überlappen, wie auch in dem Fall aus Tsaga, aber selbst dann war das Gesetz nicht die erste Referenz. Als der Chef de Canton aus Tsaga anrief, war klar, daß etwas Fürchterliches passiert sein mußte – ob nun ein Gesetz gebrochen war oder nicht.

Doch auch in weniger schweren Fällen spielte das Gesetz nur eine nachgeordnete Rolle. Wichtig war die moralische Dimension, die Intentionalität einer Handlung, die Motivation und Haltung ihres Urhebers innerhalb eines Kontextes, der nicht vernachlässigt werden durfte. Wenn ein reicher von einem armen Mann gestohlen hatte, wenn jemand kein Zeichen von Reue zeigte oder ostentativ das Gesetz und dessen Vertreter mißachtete, wurde das begangene Unrecht in den Augen der Gendarmen noch ungerichter – und damit waren die Gendarmen weniger geneigt, eine außergerichtliche Lösung für den Disput zu finden (s. auch Nader 2003:56). Mit anderen Worten, die Wahrscheinlichkeit, daß die Gendarmen das Gesetz streng durchsetzen würden, wuchs mit der Mißachtung alltäglicher sozialer Normen und der Gendarmen durch den Täter, unabhängig davon, ob er tatsächlich ein Gesetz gebrochen hatte.

Wenn die Geschichte des Anzeigerstatters darauf hindeutete, daß die materielle und moralische Schwere des Vergehens derart eklatant war und wenn der angerichtete Schaden derart augenscheinlich war, war das legale Element sekundär und die Gendarmen übernahmen den Fall, das heißt sie übersetzten die Anzeige-Geschichte in einen konkreten, betitelten Kriminalfall. Nun war das Ziel der Gendarmen, die ihnen entgegengebrachte Geschichte zu verstehen, die „Wahrheit“ dahinter zu finden, wie sie sagten, und Fakten herauszuarbeiten. Denn Fakten waren das einzige, das die vieldeutige und chaotische Welt menschlicher Praxis verlassen und in die Welt bürokratischer Kategorien eintreten konnte. Die Gendarmen begannen zu ermitteln und sammelten dabei weitere Geschichten.

GESCHICHTEN VERSTEHEN

Nachdem Kommandeur Tahirou das Telefonat beendet hatte, erklärte er mir, daß man sofort losfahren müsse. In Tsaga waren vor einigen Tagen zwei etwa vierzehnjährige Schwestern mit einer kleinen Herde aus Ziegen und Schafen in den Busch gegangen.

7 Siehe Buur (2006:754), Jensen (2007:49) und Nader (2003:65).

Als sie am Abend nicht zurückgekehrt waren, dachte die Familie, sie wären von dem schweren Regen überrascht worden und hätten sicherlich Schutz in den nahegelegenen Hügeln gesucht. Als sie am folgenden Tag auch nicht zurückkehrten, bekam die Familie Angst und der Vater schickte eine Gruppe junger Männer auf die Suche – ohne Erfolg. Am folgenden Tag fanden andere junge Hirten die Leichen der Mädchen. Der Vater informierte sofort den Chef de Canton, und der Chef de Canton die Gendarmen. Nach dieser knappen Erläuterung hieß Tahirou die Gendarmen in den Wagen steigen und sie fuhren umgehend los.⁸

Erst am späten Abend kamen sie wieder zurück. Die Gendarmen stiegen wortlos aus dem Wagen, brachten ihre Waffen in das Gebäude und machten sich sogleich auf den Heimweg. Tahirou setzte sich erschöpft zu Yacouba und mir auf die Bank. Als er die Leichen der Mädchen sah, erklärte er uns, mit schweren Verletzungen und Verstümmelungen, auch an den Genitalien, war ihm sofort klar, daß die Täter nigerianische Organschmuggler waren. Aber wegen des starken Regens seien ihre Spuren verwischt und sie hätten sicher schon die Grenze nach Nigeria überschritten. Es sei daher unmöglich, die Täter noch aufzuspüren.

Dies war zugleich der Anfang und das scheinbare Ende der Ermittlungen der Gendarmen. Wie Jean-Paul Brodeur und Genevière Ouellet (2005:39) konstatieren, haben bisher nur wenige Polizeiforscher ihr Augenmerk auf kriminalpolizeiliche Ermittlungsarbeit gelegt. Einige aus dieser kleinen Gruppe argumentieren, daß kriminalpolizeiliche Ermittlungen weniger der Wahrheitsfindung als der sozialen Disziplinierung von Zivilbürgern dienten (Choongh 1998, Maguire 2008:436). Untersuchungen zur Ermittlungsarbeit in afrikanischen Polizeiorganisationen heben vor allem die „informal privatization“ von Ermittlungen hervor (Hornberger 2004) – was Jan Beek (2012) ein Verschieben der Grenze der Polizeiorganisation nennt – oder sie unterstreichen, daß hier informellen Verhandlungen und Korruption Tür und Tor geöffnet seien.⁹

Ich folge dagegen dem Ansatz von Polizeiforschern, die auf die Interpretationsarbeit von Polizisten und Gendarmen bei ihren Ermittlungen fokussieren.¹⁰ Anders als Fernsehkrimis vermuten lassen, geht es bei kriminalpolizeilichen Ermittlungen nicht darum, alle gesammelten Informationen als Fragmente einer objektiven Wahrheit wie in einem Puzzlespiel bloß zusammenzufügen, damit das ganze, große Bild sichtbar wird. Von Polizisten oder Gendarmen gesammelte Beweismittel sind nicht aus sich selbst heraus bedeutsam; sie erhalten ihre Bedeutung erst durch die Deutung des Ermittlers (Ericson 1993:238). Ich möchte eine Perspektive einnehmen, die Fakten nicht als objektiv vorausgegeben, sondern als das Ergebnis von Interpretation ansieht.

⁸ Wegen der befürchteten Konfrontation mit einem möglicherweise bewaffneten und offenbar außergewöhnlich gefährlichen Menschen durfte ich die Gendarmen hier nicht begleiten.

⁹ Siehe Bierschenk (2008:125–129) und Tidjani Alou (2006:155).

¹⁰ Ericson (1993:23), Manning (1982:234, 238–239), Sanders (1979:11)

In Anlehnung an Bruno Latour und Steve Woolgar (1986:129) betrachte ich die Arbeit der Gendarmen nicht als das Zurückziehen eines Vorhanges von einer bis dato lediglich verborgenen Wahrheit (s. auch Knorr Cetina 2002:xiii, 22). Bei der Arbeit der Gendarmen geht es vielmehr um das Deuten von Geschichten: die der Anzeigerstatte und Zeugen sowie jene, die die Gendarmen aus physischen Beweismitteln ableiteten. Nicht unähnlich Naturwissenschaftlern in ihren Labors leisten die Gendarmen bei ihren Ermittlungen eine Reihe von Interpretationsschritten (s. Knorr Cetina 2002:260–264); mit anderen Worten, bei genauerer Betrachtung erscheint die Arbeit der Gendarmen als ein mühsamer Prozeß des Herstellens von Sinn. Laut Karl W. Weick (1995:2, 8) stellen alle Organisationen Sinn her: Sie müssen mit konkreten Ereignissen, mit Spekulationen über und mit Interpretationen von diesen Ereignissen umgehen, und schließlich Fakten produzieren. Weick schreibt:

The process of sensemaking is intended to include the construction and bracketing of the textlike cues that are interpreted, as well as the revision of those interpretations based on action and its consequences. Sensemaking is about authoring as well as interpretation, creation as well as discovery (1995:8).

Beweismittel sind keine Fakten, sondern Geschichten, die die Gendarmen sammelten, interpretierten und erst im letzten Schritt in Fakten verwandelten. Sie wollten diese Geschichten verstehen, ihnen Sinn abverlangen. Und erst wenn sie die Vieldeutigkeit der gesammelten Geschichten ausreichend reduziert hatten (s. Sanders 1979:18), glaubten sie zu wissen, was tatsächlich passiert war: Sie hatten Fakten produziert.¹¹

Als Kommandeur Tahirou am Abend wieder aus Tsaga zurückgekehrt war, hatte er nur zwei Geschichten ermittelt: die Geschichte, die ihm der Chef de Canton erst bei seinem Anruf und später vor Ort erzählt hatte, und die Geschichte, die er von den Leichen der Mädchen ableitete. Um daraus nun umfassenden Sinn zu machen, brauchten die Gendarmen mehr Wissen über den Hintergrund dieser Geschichten: über das Dorf, aus dem die Mädchen kamen, über ihre Freunde, darüber, ob sie oder ihre Familie mit jemandem im Streit lagen, und so weiter. Aber in diesem wie in den meisten anderen Fällen verfügten die Gendarmen nicht über solches Wissen. Sie waren angewiesen auf „Wissens-Mittler“ – lokale Informanten, Bekannte und die traditionellen Autoritäten –, die sie mit solchem Kontextwissen versorgten. In Tsaga hatten die Gendarmen nichts davon – wegen des weitreichenden Einflusses des Chef de Canton, der es der Bevölkerung von Tsaga strikt verboten hatte, mit Gendarmen zu reden. Darauf bestand Tahirous erste Hypothese aus der Annahme, daß die Täter nigerianische Organschmuggler seien. Sie fußte auf allem, was er hatte: die verstümmelten Leichen und die Gerüchte über Organschmuggler in dieser Gegend.

¹¹ Manning (1982:238–239). Siehe auch Latour und Woolgar (1986:129).

Am nächsten Tag erhielt Kommandeur Tahirou einen weiteren Anruf vom Chef de Canton. Man wisse nun, wer der Mörder sei. Und erneut fuhren die Gendarmen sofort los. Es sei ein Onkel der beiden Mädchen gewesen; ein psychisch kranker Mann, der regelmäßig „mentale Krisen“ habe. Der Chef de Canton gab den Gendarmen einen Mann zur Seite, der ihnen zeigte, wo sich der „Verrückte“ üblicherweise aufhielt, wenn er eine dieser „Krisen“ hatte. Sie fanden ihn im Busch unter einem Baum sitzend, mit einer Axt und einem langen Stock an seiner Seite.

Als sie den Mann an Ort und Stelle festnahmen, erklärte Tahirou ihm, was genau passiert, wie der Mord vonstattengegangen war:

„Dem ersten Mädchen hast Du von vorne einen Hieb [mit der Axt] gegeben, Du hast sie auf ihre linke Seite des Halses geschlagen; das zweite Mädchen, als es wegrannte, von hinten, auf ihre rechte Seite des Halses“. Der Mann hat daraufhin nur geantwortet: „Du bist sehr intelligent. Das ist ganz genau, was passiert ist“.¹²

Und für Tahirou war die Wahrheit gefunden.

Erst als die Gendarmen weitere Geschichten erfuhren – über den Onkel der Mädchen, über seine psychischen Krisen, über seinen möglichen Aufenthaltsort – konnten sie den vermeintlichen Täter ausfindig machen. Und erst mit den weiteren Geschichten, die Tahirou aus der Axt und den kräftigen Armen des Mannes ableitete und dem Mann sogleich zur Prüfung vorlegte, und insbesondere mit dem raschen und uneingeschränkten Geständnis des Mannes fand er die „wahre“ Geschichte hinter allen anderen. Nun, da aus Tahirous Perspektive die Fakten eindeutig etabliert waren, mußten sie in Schriftform überführt werden: in eine Akte.

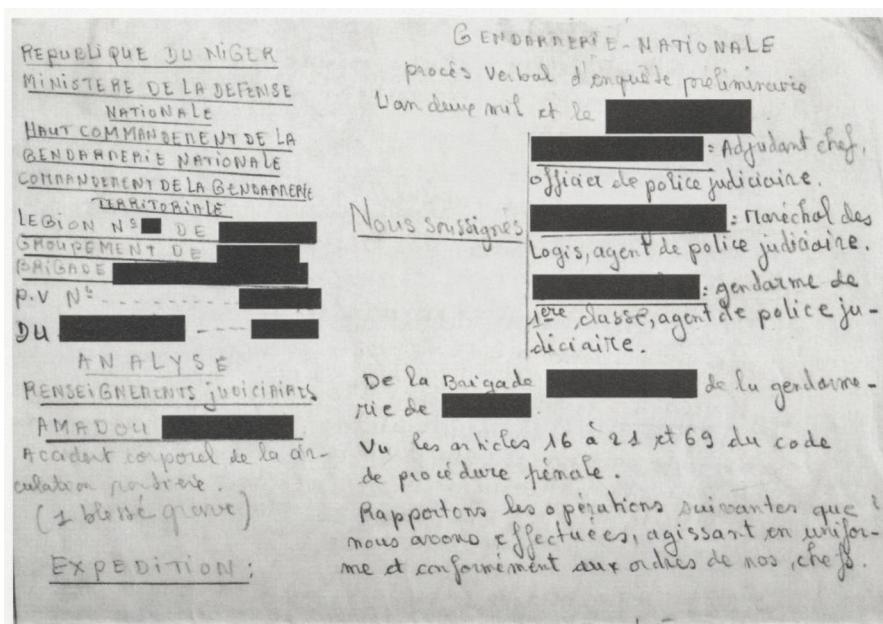
GESCHICHTEN SCHREIBEN

Am nächsten Tag begann Tahirou, die Fallakte zu schreiben. Er fragte, ob ich ihm dabei behilflich sein könne, denn er wollte den Bericht möglichst schnell abschließen, um den, wie Tahirou mehrmals betonte, höchst gefährlichen Mann vor Gericht und ins Gefängnis zu bringen – und damit aus den Räumlichkeiten der Brigade zu entfernen. Ich war ein wenig mehr geübt im Umgang mit der Computertastatur als die meisten Gendarmen, daher kam mir die Aufgabe des Schreibens zu. Tahirou saß neben mir und diktierte. Als Vorlage diente das Word-Dokument einer alten Fallakte, in dem wir irrelevante Textstellen löschten und durch neue ersetzen. Hierfür las mir Tahirou Passagen vor, die er bereits auf losen Zetteln vorformuliert hatte. Die Form des Dokumentes dürfte dabei nicht verändert werden, sagte er mir. Nur sollten die Überschriften

¹² „La première, tu l'as tapé par devant, tu l'a atteint sur la côté gauche de sa cou, la deuxième, quand elle a pris fuite, par derrière sur le côté droite de sa cou. Et lui il a seulement dit: ‚Tu es très intelligent! C'est exactement ce qui s'est passé!“ (Interview)

schön aussehen, die Seite ordentlich und „luftig“ geordnet sein, nicht zu gedrungen. Die Aussagen des Tatverdächtigen diktierte Tahirou aus dem Stegreif. Nur für manche Details rief er dem Mann Fragen durch die Zellentür zu: Geburtsdatum und Geburtsort, Namen seiner Eltern. Zur Beschreibung des brutalen Tathergangs suchte Tahirou angestrengt nach den richtigen Worten. Er entschied sich für den Schlüsselsatz: „Er skalpierte den Hals des Mädchens“ („Il a scalpé le cou de la fille“). Tahirou schlug vor, eine Pause zu machen und eine Zigarette zu rauchen. Wir stellten uns vor das Gebäude, doch schon nach wenigen Zügen warf Tahirou die Zigarette in den Sand, setzte sich wieder ins Büro, nahm ein Wörterbuch auf den Schoß, schlug es nachdenklich auf und blätterte angestrengt darin. „Skalpieren“ passe nicht, rief er mir nach einigen Minuten zu; „gehackt“ müsse es heißen. Man könne mit einer Axt nicht skalpieren. Am Ende diktierte er mir die genaue Zeit der Vernehmung: von 10 Uhr und 02 Minuten bis 10 Uhr und 28 Minuten.

Wenn die Gendarmen die etablierten Fakten in Schriftsprache überführten, produzierten sie eine neue Geschichte (s. Manning 1986:294), ein bürokratisches Narrativ oder ein „graphic artifact“, wie Matthew Hull (2003:293) diese Produkte bürokratischer Tätigkeit nennt. Fallakten sind allerdings mehr als das Endprodukt des „story processing“ der Gendarmen; es handelt sich um „sense-making devices“ (Innes 2002:78) und häufig wurde für die Gendarmen die Wahrheit erst in ihrer verschriftlichten Form greifbar. Erst der *procès-verbal* bringt das Vorgefallene, alle gesammelten Geschichten, in eine kohärente und widerspruchsfreie Form.



Handschriftlicher Entwurf eines *procès verbal*. Niger, 2010 (Foto: M.G.)

Laut Richard Harper muß jeder Versuch, Organisationen zu verstehen, solche „profanen Artefakte“ („mundane artefacts“) in die Untersuchung einbeziehen;¹³ und jeder Versuch, Polizeiarbeit zu verstehen, muß die Produktion dieser Artefakte durch Polizisten und Gendarmen untersuchen (Meehan 1986). Jedoch haben Polizeiforscher der Schreibarbeit von Polizisten bisher nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Ich konnte indes während meiner Feldforschung kaum übersehen, wie viel Zeit und Anstrengungen die Gendarmen in diese Dokumente investierten, wie sorgfältig sie die Seiten und den Text formatierten und wie sie nach passenden Formulierungen suchten – so wie auch Tahirou. Geschriebene Sprache ist nie ein neutrales Ausdrucksmittel, weder in wissenschaftlichen Publikationen noch in bürokratischen Dokumenten; ihre Autoren verfolgen immer auch eine „literarische Strategie“ (Knorr Cetina 2002:176). Martin Innes faßt dies für Polizei-Akten treffend zusammen: „The arrangement of the case material into a narrative form by the police needs to be understood as an artful construction, [...] the narrative of the crime is not a ‚natural‘ feature of the event or police activity, but a social construction“ (2002:78).

Wie Tahirou notierten die Gendarmen peinlich genau die Anfangs- und Endzeiten von Vernehmungen in der Akte – manchmal auch ohne auf die Uhr geschaut zu haben. Dasselbe geschah bezüglich der Gewahrsamszeiten, so daß das gesetzlich vorgeschriebene Maximum von 48 Stunden nie überschritten wurde – was aber tatsächlich regelmäßig passierte. Mit anderen Worten, die Geschichte des *procès-verbal* repräsentierte nicht nur die Fakten, die die Gendarmen bei ihren Ermittlungen etabliert hatten, sondern auch eine makellose Fiktion ihrer Arbeit. Dies scheint ein universelles Phänomen von Polizeiarbeit zu sein und wurde auch bei der französischen Gendarmerie (Mouhanna 2001:42) sowie bei der taiwanesischen (Martin 2007:684) und britischen Polizei beobachtet: „Reports are assembled in ways that portray the actions taken by the police as standing in a ‚correct‘ or sanctionable relation with court-honoured standards of law-enforcement“.¹⁴

Bürokratische Schreibe ist also mehr als ein Produkt formalistischer Rationalität: Sie ist immer auch ein Produkt der institutionellen, materiellen und sozialen Rahmenbedingungen, in denen ihre Autoren arbeiten. Und darüber hinaus ist sie immer auch Produkt eines alltäglichen ästhetischen Verlangens.¹⁵ Max Weber hat bereits betont, daß Bürokraten kreativ, schöpferisch und mit Hingabe handeln (1980:664). Die kreative Hingabe der Gendarmen trat insbesondere zum Vorschein, wenn sie darüber diskutierten, was eine als gut und professionell erachtete Akte vorweisen müsse: eine schöne Form, einen guten Stil und einen angemessenen kohärenten Inhalt.

Kurz, das Schreiben der Fallakte war mehr als ein kalter bürokratischer Akt. Es ging darum, eine Geschichte zu erzählen, die erstens einen kohärenten Sinn vermittelt

¹³ Harper (1998:13–14). Siehe auch Gupta (2012:188).

¹⁴ Meehan (1986:75). Siehe auch Innes (2002:79) und Nelken (2009:266, 272).

¹⁵ Mandoki (2007:68). Siehe auch Göpfert (2013).

(doch häufig kam es erst beim Schreiben zu dieser Kohärenz); und zweitens ging es darum, die Leser – Vorgesetzte und Staatsanwälte – zu beeindrucken oder zumindest zufriedenzustellen. Hierbei trafen institutionelle Zwänge, pragmatische Erwägungen und ästhetische Ansprüche zusammen, und erst diese Gemengelage lässt ein wenig verstehen, weshalb Tahirou die Form der Akte als so wichtig erachtete und warum er so bemüht war, den perfekten Begriff für die in Schrift zu bannende Brutalität zu finden.

SCHLUSS

Wo Bürokraten arbeiten, treffen zwei Welten aufeinander: die Welt abstrakter bürokratischer Normen und die Welt der schmutzigen und vieldeutigen Konkretheit menschlichen Handelns. Im Falle von *street-level*-Bürokraten scheint dies offensichtlich, da sie an den äußersten Rändern ihrer Organisationen und in direktem Kontakt mit der „anderen Seite“ arbeiten. Aber auch Bürokraten in Hinterzimmern und auf höheren Ebenen der Verwaltung, ohne Kontakt zu zivilen Klienten, befinden sich zwischen den beiden erwähnten Welten, selbst wenn es nur ihren täglichen Rollenwechsel von Privatpersonen zu Staatsbediensteten und die damit einhergehenden und bisweilen miteinander in Konflikt tretenden normativen Ordnungen (v. Benda-Beckmann u. v. Benda-Beckmann 2006:10) oder Bedeutungssysteme (Merry 2006:39) betrifft.

Ich habe hier vorgeschlagen, die Gesetzesarbeit der Gendarmen als Übersetzungsarbeit, als eine Arbeit an und mit Geschichten zu verstehen. Das Gesetz durchsetzen bedeutet, Geschichten aus der einen Welt in Geschichten der anderen zu übersetzen: Geschichten über ein problematisches Ereignis in einen bürokratischen Fall, in Fakten und schließlich in eine bürokratische Akte. Dieser Übersetzungsprozeß, diese Bearbeitung von Geschichten beinhaltet verschiedene technische Schritte: einen Fall eröffnen, die Tatsachen durch Ermittlungen etablieren und einen Bericht schreiben. Aber die Verbindung zwischen diesen Schritten ist weder automatisch noch notwendig. Sie hängt ab von der Aktivität der Gendarmen als Übersetzer, Deuter und Autoren. Derart verstanden, geht es beim Durchsetzen des Gesetzes eben nicht um einen maschinellen Mechanismus, sondern ganz grundlegend um das Herstellen von Sinn: *sense-making* im doppelten Sinne.

Jonathan Wender zeigt in seinem Buch „Policing and the poetics of everyday life“ (2008), daß Polizisten und Sozialwissenschaftler gleichermaßen Poeten sind; sie versuchen der Welt, in der sie leben, Sinn abzuverlangen, und gleichzeitig produzieren sie Sinn in ihr: „Whatever the confident self-descriptions of ‚method‘, the police officer and social scientist are poets, tenuously dwelling in the world that they often imagine lies wholly within their grasp“ (Wender 2008:187). Wenn die Gendarmen Geschichten gesammelt und daraus Sinn gemacht hatten, schrieben sie eine Fallakte. Ich schrieb meine Dissertation. Polizeiarbeit wie auch meine Arbeit ist die Arbeit an und mit Geschichten. Wir bearbeiten die Geschichten, die wir sammeln; wir versuchen, sie zu verstehen; und

dann schreiben wir neue Geschichten – erst für uns, als Instrument, den Geschichten Sinn abzuverlangen und diesen auf Papier zu bannen; dann für unsere Leser, um erneut Sinn daraus zu machen.

Die Gendarmen produzierten Dokumente, die sich in erster Linie auf Rechtsnormen als ihre einzige *raison d'être* bezogen und die juristisch verwertbar für Staatsanwälte und Richter waren; ich beziehe mich auf wissenschaftliche Debatten und schreibe einen Text, der vor allem wissenschaftlich verwertbar sein sollte. Bei unserer Arbeit an und mit Geschichten verfolgen wir gleichermaßen pragmatische Erwägungen wie die Frage, wer die potentiellen Leser (oder Gutachter) unserer Texte sind und welcher Art unser Verhältnis zu dieser vermeintlichen Leserschaft ist. Moralische Erwägungen beeinflussen uns, indem sie bestimmen, worauf unser berufliches Gehör besonders sensibel reagiert. Und schließlich folgen wir ästhetischen Erwägungen: Ebenso wie die Gendarmen möchte ich beim Schreiben etwas vorlegen, das in Form, Stil und Inhalt zufriedenstellend sein sollte. Eine gute Fallakte ist wie ein guter wissenschaftlicher Text immer auch ein schönes Dokument.

Mit unserer Arbeit an und mit Geschichten, arbeiten wir jeweils in zwei Welten, übersetzen von der einen in die andere, um beide irgendwie besser zu verstehen. „In diesem Zwischen“, so Hans-Georg Gadamer, „ist der wahre Ort der Hermeneutik“ (1999:300) und manchen zufolge auch der Ort der Ethnologie.¹⁶ Die epistemischen Herausforderungen sind natürlich nicht dieselben. Von den Gendarmen wird als Bürokraten erwartet, als „objectivity machines“ (Hoag 2011:84) zu handeln, und so produzieren sie makellose Fiktionen. Bei meinen eigenen „Ermittlungen“ war ich nicht auf der Suche nach der einen Wahrheit hinter allen Geschichten. Zwar möchte ich durchaus ein kohärentes Narrativ vorlegen, doch wird es sicher noch einige Ambiguitäten enthalten. Wenn dies alternative Deutungen meiner Geschichte zuläßt, war mein Vorhaben zumindest teilweise erfolgreich.

LITERATURVERZEICHNIS

BAUER, Alain und Émile PÉREZ

2009 *Les 100 mots de la police et du crime*. Paris: Presses universitaires de France

BEEK, Jan

2011 „Every car has an offence on it‘. Register polizeilichen Handelns bei Verkehrskontrollen in Nordghana“, *Sociologus* 61(2):197–222

¹⁶ Siehe Geertz (1973), Hauser-Schäublin (1997:6), Hobart (1987:38) und Moore (1994).

2012 „There should be no open doors in the police‘: criminal investigations in northern Ghana as boundary work“, *Journal of Modern African Studies* 50(4):551–572

BEEK, Jan und Mirco GÖPFERT

2011 „Ground work‘ und „paper work‘. Feldzugang bei Polizeiorganisationen in Westafrika“, *Zeitschrift für Ethnologie* 136:189–214

BIERSCHENK, Thomas

2008 „The everyday functioning of an African public service: informalization, privatization and corruption in Benin’s legal system“, *Journal of Legal Pluralism* 57:101–139

BITTNER, Egon

1974 „Florence Nightingale in pursuit of Willie Sutton: a theory of the police“, in: Herbert Jacob (Hrsg.), *The potential for reform of criminal justice*, 17–44. Beverly Hills: Sage Publications

BLUNDO, Giorgio

2001 „Négocier l’État au quotidien: Agents d’affaires, courtiers et rabatteurs dans les interstices de l’administration sénégalaise“, *Autrepart* 20:75–90

BRODEUR, Jean-Paul und Genevière OUELLET

2005 „L’enquête cirminelle“, *Criminologie* 38(2):39–64

BUUR, Lars

2006 „Reordering society: vigilantism and expressions of sovereignty in Port Elizabeth’s townships“, *Development and Change* 37(4):735–757

CHOONGH, Satnam

1998 *Policing as social discipline*. Oxford: Oxford University Press; New York: Clarendon Press

CORSIANOS, Marilyn

2001 „Conceptualizing ‘justice‘ in detectives‘ decision making“, *International Journal of the Sociology of Law* 29:113–125

CZARNIAWSKA, Barbara und Bernward JOERGES

1996 „Travels of ideas“, in: Barbara Czarniawska und Guje Sevón (Hrsg.), *Translating organizational change*, 13–48. Berlin und New York: de Gruyter

DIXON, David, Clive COLEMAN und Keith BOTTOMLEY

1990 „Consent and the legal regulation of policing“, *Journal of Law and Society* 17(3):345–362

DUBBER, Markus D.

2006 *The sense of justice: empathy in law and punishment*. New York: New York University Press

ERICSON, Richard V.

1993 *Making crime: a study of detective work*. Toronto, Buffalo: University of Toronto Press

FASSIN, Didier

2011 *La force de l'ordre: une anthropologie de la police des quartiers*. Paris: Seuil

FEEST, Johannes und Erhard BLANKENBURG

1972 *Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und soziale Selektion*. Düsseldorf: Bertelsmann

FUCHS, Martin

2009 „Reaching out; or, nobody exists in one context only: society as translation“, *Translation Studies* 2(1):21–40

GADAMER, Hans-Georg

1999 *Gesammelte Werke*. Band 1: Hermeneutik 1. Wahrheit und Methode. Tübingen: Mohr ('1960)

GEERTZ, Clifford

1973 *The interpretation of cultures: selected essays*. New York: Basic Books

1983 *Local knowledge: further essays in interpretive anthropology*. New York: Basic Books

GOLDSTEIN, Joseph

1960 „Police discretion not to invoke the criminal process: low-visibility decisions in the administration of justice“, *The Yale Law Journal* 69(4):543–594

GÖPFERT, Mirco

2013 „Bureaucratic aesthetics: report writing in the Nigérien gendarmerie“, *American Ethnologist* 40(2):324–334

GUPTA, Akhil

2012 *Red tape: bureaucracy, structural violence, and poverty in India*. Durham und London: Duke University Press

HABERLANDT, Karl, Claire BERIAN und Jennifer SANDSON

1980 „The episode schema in story processing“, *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 19:635–650

HARPER, Richard

1998 *Inside the IMF: an ethnography of documents, technology, and organisational action*. San Diego: Academic Press

HAUSER-SCHÄUBLIN, Brigitta

1997 „Blick zurück im Zorn. Ethnologie als Kulturkritik“, *Zeitschrift für Ethnologie* 122(1):3–17

HOAG, Colin

2011 „Assembling partial perspectives: thoughts on the anthropology of bureaucracy“, *Po-LAR: Political and Legal Anthropology Review* 34(1):81–94

HOBART, Mark

1987 „Summer's day and salad days: the coming of age of anthropology?“, in: Ladislav Holy (Hrsg.), *Comparative anthropology*, 22–51. Oxford: Blackwell

HORNBERGER, Julia

2004 „My police – your police: the informal privatization of the police in the inner city of Johannesburg“, *African Studies Review* 63(2):213–230

HULL, Matthew S.

2003 „The file: agency, authority, and autography in an Islamabad bureaucracy“, *Language and Communication* 23:287–314

IGNATIEFF, Michael

1979 „Police and the people: the birth of Mr Peel's ,Blue Locusts“, *New Society* 49:443–445

INNES, Martin

2002 „Organizational communication and the symbolic construction of murder investigations“, *British Journal of Sociology* 53(1):67–87

JENSEN, Steffen

2007 „Policing Nkomazi: crime, masculinity and generational conflicts“, in: David Pratten und Atreyee Sen (Hrsg.), *Global vigilantes*, 47–68. London: Hurst Publishers Ltd.

KNORR CETINA, Karin

2002 *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

LASLETT, Kristian

2010 „Crime or social harm? A dialectical perspective“, *Crime, Law and Social Change* 54:1–19

LATOUR, Bruno

1994 „On technical mediation: philosophy, sociology, genealogy“, *Common Knowledge* 3(2):29–64

LATOUR, Bruno und Steve WOOLGAR

1986 *Laboratory life: the construction of scientific facts*. Princeton, NJ: Princeton University Press

LIPSKY, Michael

1980 *Street-level bureaucracy: dilemmas of the individual in public services*. New York: Russell Sage Foundation

MAGUIRE, Mike

2008 „Criminal investigation and crime control“, in: Tim Newburn (Hrsg.), *Handbook of policing*, 430–463. Cullompton, Devon, UK, Portland, OR: Willan Pub. ('2003)

MANDOKI, Katya

2007 *Everyday aesthetics: prosaics, the play of culture and social identities*. Hampshire, Burlington: Ashgate

MANNING, Peter K.

1982 „Producing drama: symbolic communication and the police“, *Symbolic Interaction* 5(2):223–242
1986 „Texts as organizational echoes“, *Human Studies* 9(2/3):287–302
1992 „Information technologies and the police“, *Crime and Justice* 15:349–398

MARTIN, Jeffrey

2007 „A reasonable balance of law and sentiment: social order in democratic Taiwan from the policeman's point of view“, *Law and Society Review* 41(3):665–698

MEEHAN, Albert J.

1986 „Record-keeping practices in the policing of juveniles“, *Journal of Contemporary Ethnography* 15(1):70–102

MERRY, Sally E.

2006 „Transnational human rights and local activism: mapping the middle“, *American Anthropologist* 108(1):38–51

MONJARDET, Dominique

1996 *Ce que fait la police: Sociologie de la force publique*. Paris: La Découverte

MOORE, David C.

1994 „Anthropology is dead, long live anthro(a)pology: poststructuralism, literary studies, and anthropology's ,nervous present“, *Journal of Anthropological Research* 50(4):345–365

MOUHANNA, Christian

2001 „Faire le gendarme: de la souplesse informelle à la rigueur bureaucratique“, *Revue Française de Sociologie* 42(1):31–55

NADER, Laura

2003 „Crime as a category: domestic and globalized“, in: Philip C. Parnell und Stephanie C. Kane (Hrsg.), *Crime's power: anthropologists and the ethnography of crime*, 55–76. New York: Palgrave Macmillan

NADER, Laura und Harry F. TODD, Jr.

1978 „Introduction“, in: Laura Nader und Harry F. Todd, Jr., *The disputing process: law in ten societies*, 1–40. New York: Columbia University Press

NELKEN, David

2009 „Corruption as governance? Law, transparency and appointment procedures in Italian universities“, in: Franz von Benda-Beckmann, Keebet von Benda-Beckmann und Julia M. Eckert (Hrsg.), *Rules of law and laws of ruling: on the governance of law*, 257–277. Farnham: Ashgate

OLIVIER DE SARDAN, Jean-Pierre

2011 „Local powers and the co-delivery of public goods in Niger“, *IDS Bulletin* 42(2):32–42

OWEN, Oliver

2013 „The police and the public: risk as preoccupation“, *Sociologus* 63(1/2):59–80

REINER, Robert

2000 *The politics of the police*. Oxford: Oxford University Press

ROTTENBURG, Richard

2003 „Crossing the gaps of indeterminacy“, in: Tullio Maranhão und Bernhard Streck (Hrsg.), *Translation and ethnography: the anthropological challenge of intercultural understanding*, 30–43. Tucson: University of Arizona Press

SANDERS, William B.

1979 *Detective work: a study of criminal investigations*. New York: Free Press

SPIRO, Rand J.

1980 „Prior knowledge and story processing: integration, selection, and variation“, *Poetics* 9:313–327

STAR, Susan L. und James R. GRIESEMER

1989 „Institutional ecology, ‚translations‘ and boundary objects: amateurs and professionals in Berkeley’s Museum of Vertebrate Zoology, 1907–1939“, *Social Studies of Science* 19:387–420

TIDJANI ALOU, Mahamane

2006 „Corruption in the legal system“, in: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hrsg.), *Everyday corruption and the state: citizens and public officials in Africa*, 137–176. Cape Town: Philip

VON BENDA-BECKMANN, Franz und Keebet VON BENDA-BECKMANN

2006 „The dynamics of change and continuity in plural legal orders“, *Journal of Legal Pluralism* 53/54:1–44

WADDINGTON, Peter A.J.

1999 *Policing citizens: authority and rights*. London und Philadelphia, PA: UCL Press

WEBER, Max

1980 *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr-Siebeck (1921)

WEICK, Karl E.

1995 *Sensemaking in organizations*. Thousand Oaks: Sage

WENDER, Jonathan M.

2008 *Policing and the poetics of everyday life*. Urbana und Chicago: University of Illinois Press